

# Morgen-Ausgabe.

## Berliner Tageblatt

Er erscheint täglich einmal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Ausgabe erscheint. Der Preis beträgt vierteljährlich 5 Mark 25 Pf., halbjährlich 10 Mark 50 Pf., jährlich 20 Mark 50 Pf. Einzelnummern sind zu 25 Pf. zu haben. Die Expedition befindet sich in Berlin, Unter den Linden 11. Die Druckerei von Neumann, Neudamm 11.



## Abonnements-Preis

auf das Berliner Tageblatt mit Sonntags-Beilage, sowie dem Illustrirten Anzeiger, D.L.Z., der feinsten Monats-Beilage, Zeitungs- und Anzeigen-Zeitung, Handels- und Handwerks-Zeitung, vierteljährlich 5 Mark 25 Pf., halbjährlich 10 Mark 50 Pf., jährlich 20 Mark 50 Pf. Einzelnummern sind zu 25 Pf. zu haben. Die Expedition befindet sich in Berlin, Unter den Linden 11. Die Druckerei von Neumann, Neudamm 11.

# Berliner Tageblatt.

Nummer 654.

Berlin, Freitag, den 25. Dezember 1891.

XX. Jahrgang.

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer des Berliner Tageblattes Montag, den 28. Dezember, Morgens.

## Weihnachtsgedanken.

Die beiden entwicklungsmäßig monothematischen Religionen, auf denen unsere moderne Bildung und Sittlichkeit beruht, haben den stürmischen, unruhigen Geist der Nationalität, wie ihn das klassische Altertum anerkannte, durch die Lehre von der Gottesebenbürtigkeit der Menschen erloschen. Der Christ, der Römer sah in jedem Menschen außerhalb der bestimmten Sprachgrenzen einen „Vorbarn“. Hier bin ich ein Barbar, denn ich werde von Menschen verstanden! „Nicht du bist ein Fremder in meinem Reich“, sagt der Christ, „sondern ich bin ein Fremder in deinem Reich“. Das Wort, das einem andern Kulturmenschen begegnen mochte, war die Ausprägung aus seiner Staats- und Volksgemeinschaft. Nun war die alteste Geschichte Roms, Aeneas und Romulus, bekanntlich so tragisch, so schön, so schön die Verbindung aus dem Stadtgebiete für die Betroffenen ein furchtbarestes Geschick bedeutete. Vor den Marenen Roms oder Aeneas hatte den Ausgewanderten die mittellose Freunde, das Geld entgehen; denn Weidens war im antiken Sinne gleichbedeutend mit der Ausprägung der Herrschaft Roms über ganz Italien. Dieser Aeneas, der den Römern das römische Bürgerrecht, die römische Staatsbürgerschaft, die römische Staatsbürgerschaft, dieses kostbare Gut. Späterhin wurden manche unterworfenen Völkertheile außerhalb Italiens in diese privilegierte Bürgergemeinschaft des römischen Bürgerlandes aufgenommen. Als gewandte dieses Wort erlangte durch die Griechen, später erlangten auch germanische Stämme, wie die Völkern der römischen Bürgerrechte, der sich lediglich auf einige staatsbürgerliche Vorrechte beschränkte, die nicht bloß im Besitze der Macht, sondern auch der religiösen Anle waren, hatte die unaufrichtigen fortwährend Entwicklung längt aufgekommen, und die Bekämpfung der neuen Lehre von der Zusammengehörigkeit aller Menschen, wie sie Paulus überall auf seinen Missionstreffen verkündete, wurde nicht unweilich durch die Gleichzeitigkeit des römischen Bürgerrechts, das von den Säulen des Hercules bis zur

Barthelme und von den Zinnsteinen bis zu den Flusshäufen des Nil Aussehen hatte, erloschen. Aber freilich ein römischer Staatsangehöriger mußte man sein, um dieses Menschengeschick zu werden. Das war es gerade die erste Idee, die begeistert Männer, an die Stelle des römischen Bürgerrechts des Kaisers Gnaden das göttliche Menschenrecht zu setzen, das unterschiedlos für alle Völker galt, weil Gott als aller Menschen Vater gedacht werden mußte. Aus dem Namen des antiken Nationalitätsbegriffes wurde die Menschheit, „et cetera“ durch die Verklärung der Freiheit, die dem allgemeinen Göttergötterthum. Das war die unerbittliche Gedankthat, durch welche die Welt der nationalen Staatsbürgerschaft im antiken Sinne aufgehoben und für alle Ewigkeit durch die Menschheitsbeide ersetzt wurde. Als dann später im Laufe der Jahrhunderte auch die letzten überlebenden Reste des römischen Weltreiches zerfallen wurden, übernahm der große Franzose Karl die ungeheure Aufgabe, die alle Weltbeide lebte unter neuen Formen wieder auf; das heißt, es trat an die Stelle des einseitigen antiken Begriffs der staatsbürgerlichen der Gedanke der religiösen Einheit. Es war eine durch ihre Grobheit imponierende Fiktion, wie sie sich durch die mittelalterliche Zeit in der Verwirklichung der heiligen Schicksalsgewalten, der papstlichen und der kaiserlichen, zur Darstellung brachte. Zu der Idee gab es während jener Entwidlungsepoche der europäischen Welt nicht außerhalb jener Vereinigung jener Staatsvölker. Das selbständige Volk gebotener Völkertheile jenen in der Gemeinheit des religiösen Weltreiches untergeordnet zu sein. Da wurde mit der Wiedereingebung des antiken Geistes der erste Schlag gegen die mittelalterliche Idee von der Zugehörigkeit aller Völker, von der Katholizität der Welt, soweit sie in dem römischen Reiche deutscher Nation verkörpert war, mit unüberwindlicher Entschlossenheit geführt. Diese Wiedereingebung der antiken Weltanschauung wurde jedoch notwendig, auch die Wiedereingebung der modernen Völkertheile, auf denen die zeitliche Entwicklung Europas beruht. Aber jener ideale Kultur, welche mehr die Idee der Göttergleichheit zur Voraussetzung hatte, konnte nicht mehr verloren gehen. Diese Geisteswelt in der Aufhebung war ein unerschütterliches geworden, und der Widerstand gegen den nationalsten Sonderintellekt und jenen Menschheitsbegriff bildet fortan den weltgeschichtlichen Inhalt des europäischen Staats- und Völkerlebens. Die härtesten, die ehesten Kämpfe vermochten jenen menschheitlichen Gedanken nicht mehr zu zerstören; immer wieder brach er sich Bahn. Geisteswelt reiften Nord und Süd in den unerschütterlichen philologischen und historischen Schatzungen des deutschen Geistes, wie er sich im achtzehnten Jahrhundert entfaltete. Da trat gegen das Ende dieses Jahrhunderts unter ungeheuren Katastrophen die zweite Idee des Weltreiches unter gänglich

veränderten Formen in die Erscheinung. Auf der reinen Mediant der Gewalt gründete sich diese neue Schöpfung des modernen Weltreiches. In der Person des Herrschers hatte er sich jähren; in ihm sollten die nationalen Völkertheile wie in einem Brennpunkte sich sammeln. Für die Einheit schien diese neue Macht gegründet. Allein sie war in ihrem inneren Kerne faul, denn sie hatte jenen idealen Faktor in hochmüthiger Verblendung nicht in die Rechnung gestellt. Wiederum waren es die Krieger der deutschen, weltumspannenden Idealismus, welche die Grundlagen jener Schöpfung erschütterten, daß sie langsam auseinanderfiel. Immer wieder sollten die nationalen Elemente wie trübsalige Gefüge an einander, die sich nicht in der überlitterten „heiligen Allianz“ democh die Idee von der Zusammengehörigkeit der europäischen Menschheit neben dem nationalen Sondertheile wieder. Unter unaufrichtigen heiligen Kriegen gelang es, die großen, überlebenden lang geprengt gewesenen nationalen Elemente in Mitteleuropa zu mächtigen Einheiten zusammenzuführen. Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn sich bei diesen weltgeschichtlichen Werbetorgang Kräfte ergen, welche für lange eingetrag gehalten wurden. Es treten nämlich ein, die sich in der nationalen Barbarei vergangener Geschichtsepochen zurückverlassen. Allen diese Mächte sind, unter so beständendem Sturm sie auch auftreten mögen, doch nicht im Stande, den weltgeschichtlichen Verlauf unserer Entwicklung auf die Dauer aufzuhalten. Und dieser weltgeschichtliche Verlauf hat trotz aller zeitlich für beneidbar machenden Geistesleistungen die Idee von der Zusammengehörigkeit des Menschheitsgeschickes, unter fortwährender Wirkung der nationalen Sondertheile, zu ihrem Inhalte. Alle Veruche, die gegenwärtig namentlich in Deutschland unternommen werden, um Aeneasfäulnis von Neuem heraufzubekommen, sie werden eben an der Macht jener weltgeschichtlichen Idee gescheitern. Wer an die Angehörigkeit dieser idealen Macht glaubt, dem braucht vor dem Ausgange unserer Entwicklung nicht zu bangen. In diesem Glauben liegt auch eine erhebliche Kraft, denn sie hat ihr Ziel in dem Geschiebe echter „Religiosität“. Mögen gewisse engstirnige Anstifter in ihrer Verengtheit sich auch noch so sehr gegen die Einföhrung von dem Weisen einer freien Religiosität streuben, mögen sie alle menschlichen Entschlüsse zu deren Wiederherstellung aufhalten, die weltgeschichtliche Entwicklung „hoppelt“ solcher heillosen Anstrengungen. Das Leben einer wahrhaft erlebenden Idee, und das ist die von der Zusammengehörigkeit der Menschheit, kann niemals zerstört werden. Diese Wahrheit predigt allen empfänglichen Gemüthern das Weihnachtsfest in erster Linie, und in diesem weltlichen Bewußtsein, in diesem unerschütterlichen Glauben an die Einheit des Menschheitsgeschickes wollen wir diese erhebliche hohe Zeit, da sich wiederum ein Jahr seines Ende zuneigt, begehen.

## Hermann Jfinger.

142. Fortsetzung.  
Roman von Adolph Wildbrandt. (Abend verboten.)  
Den armen Nimmlich gab's einen Tisch, es hatte ihn getroffen; aber als guter Kerl schmeckte er's binner. Man unterbreche den Bedienten nicht! rief er mit lauterem Beizeist aus. „Da bist unser großer Meister, geteilt in allen zweidreißigjährigen Wunden der Wundrose, bei jeder Jugend schon bekränzt und gekostet wie ein alter Herr; und neben ihm sitzt die berühmte Porzellan- so darf man ja wohl noch sagen — die berühmte Frau Doktor Willi Jfinger — und es ist wieder Freude und Freundschaft, wie in allen Zeiten. Wenn wir darauf nicht aufpassen, so find wir, glaube ich, keine Wiederkehr. Ich schlage vor, Beide leben hoch!“ „So, darauf trinken wir; Bravo!“ sagte Jfinger. „So und Willi hoch!“ rief Erhart und hob sein Glas, das er erst zur Hälfte geleert hatte. Die kleine Grete dachte verwundert den Kopf, da sie sich von ihrer Mutter so plötzlich und heimlich fertig an die Brust gedrückt hätte. Willi rang nach Fassung; das Glas so festhalten, nahm sie aber auch die Glas, um zu vermeiden zu können, wenn man mit ihr aufstehe, und besuchte dem guten Nimmlich dankbar zuzugucken. „Was's nur erst vorbei!“ dachte sie. „Es ging aber nicht so vorbei; nachdem Alle „Auch“ neuen und alle Gläser gefangen hatten, schlug Anton Fischer mit beiden Händen herauf auf den Tisch, sein Gesicht war von „stilleren“ Wein erhit, sein Gesicht befeuert; er hatte Erharts Willkäse gegen Prohm mit Widerwillen angebohrt, er sah auf den Maler fast herab, aber diese feierliche Verjüngung zwischen „So und Willi“ ging ihm aufs Gemüth. Mit einem wild sentimentalen Aufschlag ergriff er den Kopf, er sagte: „Guten Abend!“ „So, darauf trinken wir; Bravo!“ sagte Jfinger. „So und Willi hoch!“ rief Erhart und hob sein Glas, das er erst zur Hälfte geleert hatte. „Am Gegenheil!“ erwiderte Jfinger. „Für so ein paar Jugend- freunde gehört sich's.“

„Augenfreunde!“ rief Nimmlich's Trompete dagewissen. „Hört, hört!“ „Du, dann muß es sein“, murmelte Leo so leise, daß nur Nimmlich ihn verstand, für die er auch nur sprach; und wandte sich im Uhr. Erhart hatte ihr scherzend die Grete von Schoop genommen und auf seinen Arm; sie stand hoch auf, als hoffe sie noch zu entfliehen. Aber Leo, der er nicht stand, es sah sich nur auch, er rührte ihre Schulter, neigte sich vor und küßte sie sanft auf den Mund. „Was!“ rief Fischer aus. „Aber was ist mit der Porzellan-“ sagte Erhart verwundert, betroffen. Willi, mit offenen, blauen Augen und farblosen Lippen von einem zuckenden, aneinander den Ideen verstanden, bemühte sich zu lächeln, was ihr einen marksteinen gepörschten Ausdruck gab; dann lächelte ihr die Bemühung schwinden zu wollen, sie klammerte sich an den Tisch. Grete als Erhart näher trat, wie um ihr zu helfen, gewann sie wieder Kraft; sie hob eine Hand und weichte ihm fertig ab. „Können Sie doch“, sagte sie, „Nimmlich. Es war nur — die Schwärze, glaub' ich, der Wein.“ „Aha, der ungewohnte Wein, der Tisch.“ Sie ließ sich in ihre Sopha-Ecke zurückziehen und schloß die Augen. Es entstand eine tiefe Stille. Alle schienen betroffen. Dem Leo war das Blut im Gesicht geflossen, er wühlte langsam in seinem Korbarm und sah auf den Tisch. Jfinger, fast so klein wie Willi, bewegte den Kopf nach rechts hin und her, indem er bald auf Willi, bald auf Leo harzte; die Bewegung erlosch so mechanisch wie bei einer Wadenschlag. Er bemühte sich, irgend eine Sache zu verstehen, die er nicht verstand; in seinem Kopf regte sich wie ein Nebel, den er nicht fassen konnte. „Was war jenseits ein einfacher Auf!“ sagte Erhart endlich, um diese „verrammte Stille“ zu unterbrechen. „Was mein Du?“ fragte er zu Jfinger hinüber, den er jetzt erst anzusehen wagte. Jfinger lachte nun, um etwas zu erwidern; dann verstand er wieder und bewegte nur eine Hand in der Luft. Zum Glück öffnete sich jetzt eine Thür, und Erhart sah Christels große, leuchtende Gestalt erscheinen. „Meine Herrschaften“, rief er sehr erleichtert aus, „ich glaube, die Suppe ist da. Die Verforgungskunde!“ „Ja, es ist angerichtet“, sagte Christel lächelnd. „Wie stillst du das los“, fiel Erhart mit aufgeregtem Humor wieder ein. „Mit einer gewissen kleinen Größe; — diese Hollen- runde. Ich freue mich, Ihre Bequemlichkeit zu machen, Christel — Schellenberg. Denn ich habe, Sie sind es. — Bitte, nehmen Sie

meinen Arm, Frau Willi, gehen wir zum Essen!“ Willi war schon aufgehoben, trat höflich zwischen Tisch und Sopha hervor und hängte sich in Erharts Arm, dem Christel die kleine abgenommen hatte. Sie schien wieder die harmlose heitere Porzellan- die Rollen auf ihren Wangen kamen, wenn auch zögernd, wieder. Indem sie ihren Gästen weinte, sah aufpassen, schwand sie anmüthig mit Erhart voran und die Andern folgten. XI. Einige Tage waren vergangen, ebenso schnell wie dieser, von innen und außen. Am Himmel hobt sich jeden Nachmittag grollende Gewitter, heigerten den Druck der sommerlichen Hitze, gegen langweilig herum, bis sie endlich fast schon fast mühsam mühsam und mit Regen oder Gewitter“ herunterverföhlet; in der Nacht hüllte sich dann aber die schnelle Stimmung wieder her. In Damp fann es weder zu Gewittern, noch zu breiterer Entladung; es schloß nur ein dumpfer, breiterer Druck über Jingers Wohnung hin, der vor Allem auf Nimmlich's Kopf herabdrückte; sie hatte aber nicht den richtigen erlebenden Gedanken, oder nicht den Muth, sich und ihrem Geistes das Herz zu öffnen und den verlorenen Frieden wieder zu berufen. Am dritten oder vierten Abend sah sie in ihrem „Schonmüthel“ am Fenster allein; sie hatte es wieder geöffnet, nachdem ein plötzlicher Wind es zugeworfen hatte; danach war von neuem willige, schnelle Stille getommen. Schwärzliche Wollen zogen langsam über die Aender herauf, als bestände sich das eben Abend von selbst; zwischen stieg ein gelber Wetterfchein auf und lag über den Himmel. Willi betrachtete jeden und wartete auf den nächsten, um sich zu zerstreuen; es half ihr aber nicht; eine gegenstandslose, zähe Bangigkeit lag ihr auf der Seele, die ihr jenseits den Atherm nahm, die ihr Kopfweh machte. „So habe ich mich auch in Kopfweh entwöhnt, die Derrn war allein hintergegangen; man sah offenbar in den Zimmern der Barones, bei dem rathlich verhängten Licht. Hinter sich, durch die offene Thür, hörte sie aus dem zweiten, dem Stuberzimmer, leisen Gelang; Christel sang an Grete's Bettchen, die Aeneas war noch einmal erwacht. Willi bog den Kopf und horchte. Die Stimme, etwas hier, Stimme der Christel war aber allmählich stiller und stiller und schließlich endlich, so zu sagen, ein. „Wobor furcht' ich mich dem?“ dachte Willi und seufzte wieder nach Luft. „Vor dieser Barones da drüben, daß sie mit Hermann ganz und gar entfreundet? Oder vor Hermann, der mich seit dem Ras zuweilen so sehr